Die Wartburg

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von: **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau.**
Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) (für das Deutsche Reich).

Schriftleiter: **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (N.-Oe.) (für Oesterreich).

Preis vierteljährlich **durch die Post** 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich **bei der Post** 2.05 K, bei den Niederlagen 1.50 K. **Unter Kreuzband** vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. **Einzelne Nummern ℔ Pf. = 40 h.** Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile, für Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an **Kirchenrat D. R. Eckardt**, für die deutsche Wochenschau an **Pfarrer Mix**, in österreichischen Angelegenheiten an **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter**, für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die **Verlagshandlung** von **Arwed Strauch** in **Leipzig**, Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 417, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 21. Leipzig. 21. Mai 1915. XIV. Jahrgang.

Inhalt:

Pfingstgeläut. Gedicht. Von Reinhold Braun. — Vom Gebet. Von Prof. F. Niebergall. — Weltkrieg und Weltmission. 2. Von Pfarrer Mix. — Kriegsaufsätze von Prof. Dr. Wolf. 5. Die Hauptsache (Schluß). — Ein Spiel der Geschichte. Von Hermas. — Deutsche Pfingsten. Sprüche. Von Wilh. Müller-Rüdersdorf und Reinhold Braun. — Kriegspatenschaft. Von Helene Grube. — Wochenschau — Bücherschau — Zeittafel der Kriegsereignisse.

Bücherschau.

Kriegsliteratur.

Kriegsbuch für die Jugend und das Volk. Vom 16. Nov. 1914 bis 28. Febr. 1915. Mit zahlreichen Tafeln, Abbildungen und Plänen. Stuttgart, Franckhsche Verlagshandlung. 176 S. Geb. 1,25 Mk.

Der zweite Band dieses Volksbuchs steht ganz auf der Höhe des ersten. Er enthält eine kurze Kriegschronik, die ergänzt wird durch vortreffliche Aufsätze zur Geschichte des Kriegs. Der Einmarsch in Frankreich und die Schlachten an der Aisne, der Fall von Antwerpen, die Kämpfe in den Argonnen werden sehr geschickt und anschaulich dargestellt. Dazu kommen viele Schilderungen verschiedenster Art: die Brummer, die Dum-Dum-Geschosse, der Panzerkreuzer Jamus Selim, die Unterseeboote, Krankenpflege, Lichtzeichen, Periskope, Schützengräben, Munitions- und Verpflegungszufuhr usw. Einige packende kurze Erzählungen sind beigegeben. Die zahlreichen Bilder sind gut ausgewählt und ausgeführt. Der Preis ist erstaunlich billig.
R. Lensmann.

Sven Hedin, Ein Volk in Waffen. Große Ausgabe. Reich illustriert. Leipzig, F. A. Brockhaus. 528 S. Geb. 10 Mk.

Die kleine Ausgabe des Werkes ist vom deutschen Volk und ganz besonders auch vom deutschen Heer begeistert aufgenommen worden. Kein Wunder. Neben Björn Björnson ist Sven Hedin einer der wenigen Ausländer, der der deutschen Sache volle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Vorurteilsfrei hat er als Augenzeuge von den Taten und Zustände Kenntnis genommen, und unter dem gewaltigen Eindruck seiner Erlebnisse ist er zum Bewunderer der Deutschen geworden. Die warme Würdigung des deutschen Kaisers ist besonders ansprechend. Kämpfe, denen er beigewohnt, Organisation des Heerwesens, der Fürsorge für Verwundete, der Volkswirtschaft während des Krieges, Gefangenenlager in Deutschland werden meisterhaft geschildert. Es kann keine bessere Verteidigung der deutschen Sache geben als dieses Buch des berühmten Weltreisenden. Das feindliche Ausland hat denn auch mit persönlichen Gehässigkeiten geantwortet. Ein Grund mehr, dem Verfasser für seine tapfere Stellungnahme herzlich dankbar zu sein. Einen besondern Reiz erhält das Werk noch durch die vielen eigenhändigen Zeichnungen und photographischen Aufnahmen, mit denen er es ausgestattet hat. Ohne Zweifel gehört das Buch zu dem Wertvollsten, was bis jetzt an Kriegsliteratur erschienen ist.
E.

Karl Bauer, Führer und Helden. Federzeichnungen. Leipzig, B. G. Teubner 1914. 18 Blätter in Mappe 3,50 Mk.

Den ersten 12 Blättern hat der Künstler 6 weitere folgen lassen: Ludendorf, Graf Spee, Kapitän von Müller, Falkenhayn, Beseler, Kluck werden vorgeführt. Es ist kaum nötig, Bauers Schöpfungen noch zu empfehlen. Er ist unerreichter Meister in der Kunst, mit wenigen Strichen den Charakter seiner Helden lebensgetreu darzustellen. Die Blätter werden in Haus und Schule freudig bewillkommnet werden.
Hermas.

Die Geschichte vom General Hindenburg. Lustig dargestellt und gereimt von Arpad Schmidhammer. Mainz, Josef Scholz. 1 Mk.

In diesem prächtigen Bilderbuch hält der volkstümlichste Heerführer des Krieges seinen siegreichen Einzug in die Kinderstube. Mit köstlichem Humor wird hier in echt kindlicher Weise dargestellt, wie ureinfach er es anfängt, die Russen immer wieder zu überlisten, und wie er dafür immer höhere Auszeichnungen empfängt. Möge es ihm bald beschieden sein, wie es das Schlußbild zeigt, mit Trompetenschall als Sieger froh nach Haus zu ziehn!
Schr.

Friedrich Lienhard, Heldentum und Liebe. 3. Aufl. Stuttgart, Greiner und Pfeifer 1915. 79 S. 1 Mk.

Umrahmt von einer kurzen feinen Ausführung über Heldentum und Liebe und einem „Totentanz" als Schlußwort gibt Lienhard

Werbet für die Wartburg!

in diesem Bändchen uns eine Anzahl seiner Lieder aus der großen Volkserhebung 1914. Alle getragen von starkem Lebensidealismus und heiligem Glauben an das deutsche Volk. Eine kleine, aber sehr gediegene Kriegsgedichtsammlung, die mit hilft ein „Volk der Würde und Wucht" zu schaffen. Leider etwas teuer. Haun-Duisburg.

Albert Hosenthien, Gott und Vaterland. Kriegsgedichte aus der Stille. Magdeburg, Evang. Buchhandlung. 25 Pfg., 32 Seiten.

Ein Pfarrer in einem abgelegenem Dorf hat in seiner Stille einige Kriegslieder verfaßt, die er nun dem Druck übergibt. Gutgemeinte, fromm empfundene Reime: aber muß denn jetzt alles gedruckt werden, was in diesem Krieg an Gedichten entsteht? Haun-Duisburg.

S. Limbach, Was hat der gegenwärtige Krieg uns zu sagen? Basel, Kober C. F. Spittlers Nachfolger 1914. Steif geh. 80 Pfg.

Der Redakteur des „Weissagungsfreund" redet vom Standpunkt eines Neutralen meist treffend von den guten und bösen Folgen des Weltkrieges, um ihn dann ins Licht der biblischen Weissagung zu rücken, deren Deutung ich aber nicht immer zustimmen kann. Grell.

Will Vesper, Der deutschen Seele Trost. Weltliche und geistliche Gedichte. München, C. H. Beck 1915. 194 S. 2 Mk.

Aus der religiösen und weltlichen Lyrik hat Will. Vesper unter den Titeln: Trost in Gott, Trost in der Natur, Lebensmut, Vom Tode, Freiheit und Vaterland das Beste gesammelt. Vesper ist der Mann dazu. Denn als feinsinniger Lyriker versteht er Anderer Verse nachzufühlen. So liest sich seine Sammlung wie ein frommer deutscher Choral von Gott und Vaterland und führt aus dem Lärm der Tage in die Stille hinein. Haun-Duisburg.

Erbauliches — Beschauliches.

Ernst Rolffs, Zwölf Pfingstpredigten. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1914. Geh. 1,35 Mk.

Was uns hier an Predigten verschiedener Kanzelredner zu dem für die Gemeinde häufig unverständlichsten Feste geboten wird, sind meist religiös wertvolle, gedankenreiche Gaben moderntheologischer Richtung vor allem für Gebildete. — Druckfehler bei der Textangabe der 9. und 11. Predigt S. 103. Grell.

D. August Cordes, Der christliche Gedanke in der Welt. Flugschriften der deutschen evangelischen Missionshilfe. 2. Heft. Gütersloh, C. Bertelsmann. 20 Pfg.

Die glaubensstarke und glaubensfreudige Eröffnungspredigt bei der Kriegstagung der Hallenser Missionskonferenz mit ihrem trotzigen Dennoch! wird auch die Leser fortreißen, wie sie die Hörer gewaltig gepackt hat.

Die Bibel in Dr. Martin Luthers Uebersetzung. Eine Auswahl fürs deutsche Haus, herausgegeben von D. Seeberg und Dr. Petersen. Mit Zeichnungen von E. M. Lilien. Braunschweig, George Westermann. Fein geb. 4 Mk.

Diese prächtige, von uns seinerzeit eingehend gewürdigte Bibelausgabe erscheint nun mit dem neuen, vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß genehmigten Text. Das neue Testament ist vollständig, das alte in sachkundiger Auswahl wiedergegeben. Hier sollte vor allem das besonders wertvolle und eigentümliche, „was zu festem Besitz unsrer Religion geworden ist und durch die Schönheit der Darstellung, die Kraft religiöser Erhebung und echter Gottbegeisterung unaufhörlich von Geschlecht zu Geschlecht weiterwirken wird", zusammengestellt werden — eine Auswahl, wie sie allein der Bibel gerecht wird. Die Ausstattung ist, wie gesagt, vorzüglich; die Bilder Liliens sind vortrefflich geeignet, in die Welt der Bibel einzuführen. So wird gerade diese Ausgabe dem neuerwachten Interesse für die Bibel in dieser Zeit entgegenkommen und dazu helfen, daß man sich immer mehr in sie vertieft. Mix.

Paul Eberhardt, Das Buch der Stunde. Eine Erbauung für jeden Tag des Jahres gesammelt aus allen Religionen und aus der Dichtung. Gotha, Perthes. Geb. 4 Mk.

Eberhardt, der für eine Religion über den Bekenntnissen und Konfessionen ficht, bietet hier sein Erbauungsbuch. Seine Religion ist tiefe, gotterfüllte Mystik. So möchte er für Jeden an jedem Tag eine Stunde haben, da er Gott fühlt und seine Seele in Gott ausruht. In solcher Erbauung stellte er sein Buch zusammen. Aus allen Religionen „heilige Worte" für jeden Tag begleitet von einem „mitfühlendem Dichterwort." Die Bibel und Luther kommen sehr ausgiebig zu Wort, daneben aber auch Zarathustra und Tagore, Laotse und die Upanishad. Unter den Lyrikern ragen Rückert, Scheffel und Goethe hervor. Eine fein empfundene Zusammenstellung für Menschen, die das Bedürfnis haben für Stunden der Welt entrückt zu werden, näher zur Gottheit hin. Religiöse Naturen werden diese Stimmen, die hier klingen, für Augenblicke zur Andacht locken. Mir persönlich ist in all den oft wundervollen Worten und Liedern, die da Tag für Tag stehen, zu wenig Kraft und zu viel lyrisches Gefühl. Gewiß, zu religiöser Erbauung gehört Mystik, aber Glaube, Frömmigkeit ist uns Evangelischen noch mehr als Mystik. Gott nicht nur in stillen Stunden sich nahe fühlen; Gott in der Arbeit und im Krieg sehen — darauf kommt alles an. Haun-Duisburg.

K. G. Caspari, Geistliches und Weltliches. 23. Aufl. (Original-Volksausgabe). Leipzig, Deichert. Geb. 1,40 Mk.

Der heilige Krieg

Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

herausgegeben von E. H. Bethge.

Heft 1. Preis M. 1.50.

Stimmungsvolle Volks- und Vaterlands-Abende, die den „heiligen Krieg" in seinen Hauptabschnitten dichterisch, musikalisch und szenisch wiedergeben. **Was wir erlebt,** geschaut und gehört haben, soll **in edlen Worten und Weisen** wie ein Nachhall aus grossen heiligen Tagen uns **erfreuen, trösten und begeistern.**

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

erscheinen einzeln als Hefte mit **einheitlichen** Gedanken und Stimmungsworten.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

bieten eine Auslese der wertvollsten **Kriegsdichtungen, Kriegsprologe, Kriegslieder, Kriegsprogramme, Kriegsszenen, Kriegs-Bühnenspiele, Lebende Bilder** u. a.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

enthalten neue und altbewährte Lieder für zweistimmigen Kinder-, vierstimmigen Männer- und gemischten Chor.

Inhalt des ersten Heftes:

Kriegserklärung. Schwertweihe. Ausmarsch.

25 Deklamationen von Gustav Schüler, Rudolf Presber, Heinrich Lersch, Hermann Harless, Ernst Lissauer, Nithack-Stahn, Richard Zoozmann, Franz Lüdtke u. a.

10 Kinder- und Männerchöre von Gustav Winter komponiert. Die Texte derselben sind zum Teil ausserdem vorzügliche Deklamationen.

Eine Prologdichtung und eine zusammenhängende Dichtung mit Musik und Gesang.

Drei Bühnenspiele: **Der wilde Reiter von Südwest** von E. H. Bethge.

Auf in den Krieg! Burschenspiel von E. H. Bethge.

Kriegsfrühling 1915. Ein Sing- u. Reigenspiel von Sophie Voelter.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig-R., Hospitalstr. 25.

Hier erscheint der alte, liebe Caspari zum 100. Geburtstage des Verfassers in neuem Gewande und mag nun wohl in Wahrheit ein Volksbuch fürs christliche Haus werden. Freilich hätte ich gewünscht, daß manche der erbaulichen Geschichtchen, die gar zu sehr im Traktätchenstil gehalten sind, in dieser neuen Ausgabe gestrichen worden wären. Sie beeinträchtigen die Wirkung des Ganzen. Und soweit braucht die Pietät nicht zu gehen, unserm heutigen Geschmack nicht mehr Zusagendes krampfhaft festzuhalten. Caspari würde heute ohne Zweifel selbst manches als minderwertig ausgeschieden haben. Daß daneben die Original-Ausgabe für den Forscher ihren Wert behält und bestehen bleiben muß, ist selbstverständlich. Aber eine Volksausgabe hat doch einen anderen Zweck und muß eben zweckentsprechend gestaltet werden. Mix.

Zeittafel der Kriegsereignisse.

10. Mai: Südwestlich Lille setzt der als Antwort auf die deutsch-österreichischen Erfolge in Galizien erwartete große französisch-englische Angriff ein. Er richtete sich gegen die deutschen Stellungen von östlich Fleurbaix — östlich Richebourg — östlich Vermelles, in Ablain, Carency, Neuville und St. Laurent bei Arras. Die Franzosen sowie weiße und farbige Engländer führten mindestens vier neue Armeekorps mit 200 000 Mann in den Kampf neben den in jener Linie schon längere Zeit verwendeten Kräften. Trotzdem wiesen die weit schwächeren Deutschen die wiederholten Angriffe fast überall mit sehr starken Verlusten für den Gegner ab. Im besonderen war das bei den wiederholten englischen Angriffsversuchen der Fall. Etwa 800 Gefangene wurden gemacht. Nur in der Gegend zwischen Carency und Neuville gelang es den Franzosen in die deutschen vordersten Linien einzudringen. Das Dorf Carency sowie der Westteil von Ablain nördlich von Arras mußten geräumt werden. Ueber diesen Sieg machen die Franzosen ein erhebliches Aufsehen. Auf kleinem Kampffelde hat sich hier eine große Kampfhandlung abgespielt, die den Angreifern furchtbar schwere Verluste kosteten, mit verhältnismäßig kleinem Gewinn. Von einer irgendwie bedrohlichen Lage der deutschen Front ist keine Rede. Die deutschen Verluste belaufen sich auf 600—700 braver tapferer Kämpfer. Fünf früher den Franzosen abge-

Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau. Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-A.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand) sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 21. **Leipzig, 21. Mai 1915.** **14. Jahrgang.**

Pfingstgeläut.

Die Frühe hebt zu klingen an.
Nun jubelt jeder Turm der Stadt,
was er aus seiner Glockenseele
an goldnem Klang zu spenden hat.

O herrlich-wunderbares Tönen,
du bist ein Meer, unendlich weit;
das wogt und wallt vom Strand der Erde
bis hin zum Land der Ewigkeit.

Und übers Meer mit Purpurjauchzen
das Licht der Sonne strömt und gleißt —
du, meine Seele, meine Seele:
du fühlst der Pfingsten heiligen Geist.

Reinhold Braun.

Vom Gebet.

Unser Gebetsleben ist einer der Punkte, die vor allem der Erneuerung und Vertiefung bedürfen, wenn jetzt allgemein die Rede geht, daß uns der Krieg erneuern und vertiefen müsse. Für manche besteht Beten bloß in Bitten; und zwar bitten sie um dies und das, was sie zum Leben brauchen, oder sie bitten, Gott möge ihnen dies und jenes nicht schicken, was ihr Leben schwächen und sie quälen könnte. Viele haben so gebetet, weil sie gar keine andere Art des Gebetes kannten; aber weil ihnen solches Gebet nicht erhört wurde, beten sie nun gar nicht mehr. Es gibt noch manche andre Art von Gebet; sich erneut oder überhaupt einmal einem höhern Gebetsleben zuzuwenden, das heißt, sich in dieser ernsten Zeit von Gott erfassen und in die Tiefe führen lassen.

Wie uns diese Zeit mit unsern Gedanken auf die andern, auf unser Volk und das große Ganze gewiesen hat, so bedarf es auch dessen für unser Gebet, daß wir an die andern, an das Volk denken. Nicht nur im Gottesdienst, sondern auch wenn wir selbst für uns beten, sollte neben allem, was wir für uns zu erbitten haben, das Bitten für unser Volk nicht fehlen: daß uns Gott Sieg und Gedeihen schenke, daß er alle Trauernden aufrichten und stärken, daß er uns Geduld und Kraft geben möge, auszuhalten und in Glück und Not Gottes nicht zu vergessen. Solche Fürbitte hebt uns über die Schranken unseres Ich hinaus, wie jede wirkliche Liebe zu andern und zum großen Ganzen in frommen Menschen gleich zur Fürbitte wird.

Nicht weniger muß immer an das Danken erinnert werden. Bitten können viele, danken wollen nur wenige. Wo nur irgend ein Glück erschienen ist an einem guten Tag oder in einem gesegneten Jahr, da soll der Dank nicht fehlen. Der Dank hilft uns dazu, das Glück nicht unserm Verdienste zuzuschreiben, sondern der Gnade Gottes; so werden wir vor Uebermut bewahrt und bleiben fein demütig; denn für die meisten Menschen liegt in jedem Glück ein gefährliches Gift. Und wenn auch das Glück nicht besonders groß, wenn es nur kein Unglück ist, wenn Tag und Jahr so eben recht gewesen sind, dann bringen wir uns im Dankgebet solches zum Bewußtsein, um dadurch auch auf den Alltag Sonnenschein fallen zu lassen. So kann der Dankbare immer in Freude und Glück sein, auch wenn kein andrer einen Grund zu solchem Glück an seinem Leben findet. Endlich kann man auch Gott danken für schwere Zeiten, wenn sie einen Segen hinterlassen haben, mag der auch nur darin bestehen, daß wir den Weg zu ihm wieder gefunden haben. Dazu freilich, daß wir danken für das, was uns nicht gefallen hat, gehört eine solche Umkehr aller Maßstäbe über gut und übel, daß der Dank das Kennzeichen einer großen Vertiefung des ganzen Innenlebens ist. Wer so danken kann, dem ist Gott und sein Heil wichtiger geworden als alles, was ihn früher als Wohl und Weh berührt hat!

Da wir Evangelische keinen Beichtstuhl und keinen Priester haben, so ist Gott selbst unser Lossprecher und das Gebet unsre Beichte. Ihm, der ins Verborgne sieht und uns versteht, wie uns kein Mensch verstehen kann, alles ehrlich zu sagen, was wir verkehrt gemacht haben und was uns an uns selbst nicht gefällt, das gibt eine große Erleichterung, wie wir sie zu unserm innern Frieden und zum Fortschritt auf dem Weg der Vollendung nötig haben. Vor Gott müssen dann aber alle Entschuldigungen und Beschönigungen wegfallen; hier darf nichts andres laut werden, als was der Zöllner sagte: Gott sei mir Sünder gnädig!

In solcher Aussprache mit Gott kann man auch lernen sich zurechtfinden, wenn man seinen Weg und sein Ziel im Leben verloren hat. Oft überfällt uns Verwirrung und Irrtum; denn alle eingreifenden Erlebnisse, mögen es Schmerzen und Freuden, mögen es Leidenschaften und Versuchungen sein, verringern unsre Klarheit und machen uns leicht ungewiß. Dann finden wir vor Gott die Stelle, wo wir uns sammeln und auf uns selber besinnen können, was wir denn nun sollen und wie wir dies und jenes verarbeiten müssen, was

uns auferlegt ist. Zumal in einem jeden Leben voll von Hetze und Leidenschaft tut solcher Ort der Sammlung not, wenngleich gerade ein solches ihn meistens entbehren muß. So füllt das Gebet den Platz aus, den in der katholischen Kirche die Beichte einnimmt, deren wichtige seelsorgerliche Bedeutung viele von uns noch nicht genug erfaßt haben.

Auch das Opfer fehlt uns, das in andern Religionen eine so große Rolle spielt. Dafür trete bei uns auch das Gebet ein. Im Gebet können wir Gott opfern, was ihm an uns nicht gefällt. Dann wird Beten zum Kämpfen gegen uns selbst. Wir geloben Gott, wirklich dies und das Böse zu lassen, was uns immer wieder aus irgendwelchen Tiefen heraus anfällt oder im Verkehr mit den Menschen ansteckt, weil wir nun einmal dafür empfänglich sind. Auf diese Weise kann man wirklich langsam über sich hinaus kommen, wenn man Gott immer wieder verspricht, es nicht mehr zu tun, und ihn um Kraft gegen die Macht der Versuchung bittet. Ebenso kann man im Gebet innerlich weiter kommen, wenn man sich stets aufs neue Gott hingibt zum Gehorsam und zum Dienst an allem Guten, das seinen heiligen Willen ausmacht. „Ich gebe dir, mein Gott, aufs neue Leib, Seel' und Herz zum Opfer hin; erwecke mich zu neuer Treue und nimm Besitz von meinem Sinn." So gibt man sich ihm immer wieder hin, auch wenn uns Trägheit oder böser Wille stets von ihm abführt und uns in das Gemeine versinken läßt.

Dann wird man merken, wie unsre Hingebung selbst seiner Kraft bedarf, weil wir zu gedankenlos und gleichgültig sind, um zu ihr immer bereit zu sein. Das ist darum die nötigste Bitte, die um Kraft; freilich ist sie ebenso ohne Sinn, wenn die Hingebung sie nicht begleitet, wie die Hingebung ohne die Bitte um Kraft gegründet ist. Man wird merken, wie diese Bitte um Kraft zumeist der Erhörung sicher ist, wenn es auch immer wieder neuer Bitte bedarf, um gegen die stets neue Schwächung aufzukommen und zu bestehen.

Das Gebet wird damit zu der Hand, die vom Himmel Kräfte und Gaben herabholt, die uns Gott als sein Heil in Jesus und in seinem Geiste zuwenden will. Gott gibt sie uns zwar auch ohne unser Gebet, aber wir bitten, daß er sie auch uns gebe. In solchem Gebet läßt sich alles, was Gott zu geben hat, also Vergebung, ein neues Herz, frische Kraft zum Tragen und zum Wagen, ein Blick in den Sinn des eignen Lebens und Verständnis für den Weg, den er uns führt, langsam oder blitzschnell aneignen. Gott gibt uns solches oft im Beten selbst, sodaß Bitten und Erhörung zusammenfallen. Dann kann man Gottes unmittelbar gewiß werden, wie nirgends sonst.

Wenn in all solchem Gebet das Denken und das innere Sprechen von Bedeutung ist, so gibt es noch ein Gebet, das der Worte entbehrt: die Seele sammelt sich vor ihrem Gott, wenn sie auch zu müde oder zu wund oder zu glücklich ist, um das, was in ihr ist, in Worte fassen zu können. Dann kann sie die Nähe Gottes oft am allerstärksten erleben, wenn sie sich ihm naht in wortloser Andacht und Gott sich zu ihr neigt in seiner Sprache, die auch kein Apostel in Worte bringen kann. Dann ist die Gemeinschaft mit Gott auf ihrer Höhe, die unsere eigentlichste Seligkeit ist. So haben die Frommsten aller Zeiten in Höhepunkten ihres Lebens mit Gott sich berührt und in ihm ihren Frieden und ihr Heil gefunden. So stellen wir uns die Anbetung vor, die die vollendeten Geister Gott im Himmel darbringen werden: ohne Wunsch und ohne Wort, sie in Gott und Gott in ihnen.

F. Niebergall.

Weltkrieg und Weltmission.

2.

Der Vortrag von Professor D. Julius Richter auf der ersten Jahresversammlung der Deutschen Evangelischen Missions-Hilfe über den „Deutschen Krieg und die evangelische Mission" (Bertelsmann, Gütersloh) gibt einen ausgezeichneten Ueberblick über die Lage Anfang Februar. Seither sind allerdings mancherlei Veränderungen eingetreten; vor allem sind eine Reihe neuer Nachrichten von den einzelnen Missionsfeldern eingetroffen — vgl. die Mitteilungen der deutschen Ev. Missionshilfe und die Missionsberichte der verschiedenen Missionsgesellschaften — doch bietet der Richtersche Vortrag in seiner klaren Gliederung eine gute Grundlage, um auf ihr ein Bild von dem gegenwärtigen Stand der Dinge zu zeichnen.

Julius Richter teilt die Missionsfelder in drei Gruppen, nämlich: 1. Solche, die vom Kriege mehr oder weniger verschont geblieben sind und außerhalb des Kriegsschauplatzes liegen, 2. Die deutschen Kolonien, 3. Die deutschen Missionen in britischen Gebieten.

Zu den erstgenannten, vom Weltkrieg nur mittelbar berührten Missionsgebieten sind vor allem Amerika, Niederländisch-Indien und China zu rechnen. China wird allerdings immer stärker vom Kriege in Mitleidenschaft gezogen. Die deutsche Mission in Tsingtau ist anscheinend ganz und gar zerstört. Tsimo war lange Zeit von den Japanern besetzt, die bei ihrem Abzuge Möbel und sonstige Sachen mitnahmen. Die Missionare, soweit sie Nachrichten senden konnten, schildern die Zustände in Nordchina als trostlos. Ihre Lage in Tsingtau ist immer drückender geworden. „Die Japaner sollen unter den in der Stadt Tsingtau verbliebenen Deutschen auch über die Landsturmgrenze hinaus Verhaftungen vorgenommen haben. Alle anderen, auch die Missionare, werden peinlich überwacht." (Berliner Missionsberichte Nr. 4, 8. 64). Auch in Südchina ist alles unsicher, und bei den maßlosen Ansprüchen der Japaner ist das Aergste zu befürchten. Ein Lichtblick in all dem Dunkel ist nur das Verhalten der amerikanischen Missionare in China, die ihren deutschen Brüdern in ihrer Bedrängnis zu Hilfe gekommen sind, vor allem durch Darreichung von Geldmitteln.

Viel schlimmer erging es den deutschen Missionaren in den englischen Kolonien, in denen fast die Hälfte aller deutschen Missionsarbeit sich vollzieht, also auf Hongkong, in Süd-, West-, Ostafrika und Indien. Es ist fast überall das gleiche Bild. Zuerst war die Lage der deutschen Missionare noch einigermaßen erträglich. Sie mußten meist versprechen, weder mit dem Wort noch mit der Tat irgend etwas gegen England zu unternehmen, wobei allerdings schon die Verbreitung der deutschen Wolff-Depeschen als feindselige Handlung gegen England ausgelegt wurde. Sonst aber blieben sie zumeist unbehelligt und konnten zum Teil auch ihrer Arbeit weiter nachgehen. Ende Oktober scheint dann aber eine allgemeine Weisung von London ergangen zu sein, daß die deutschen Missionare

außer Landes verwiesen oder in Konzentrationslagern gefangen gesetzt werden sollten, eine Maßregel, die von den örtlichen Behörden je nach Charakter und Umständen mit mehr oder weniger Härte ausgeführt worden ist. In Südafrika sind die jüngeren Missionare zum größten Teil gefangen gesetzt, aus Hongkong wurden sie vertrieben. In Indien, wo man zunächst milde und wohlwollend gegen die deutschen Missionare verfuhr, wurden um die Jahreswende alle Missionare der Baseler, Hermannsburger und Brecklumer Mission, 112 an der Zahl, mit Frauen und Kindern in Konzentrationslager gebracht. Der Missionsdirektor der Basler Mission, D. Oehler, schreibt darüber in Beantwortung eines Rechtfertigungsversuchs der Großbritannischen Gesandtschaft in Bern folgendes: „Die Härte liegt in der Maßregel selber, zum Teil auch in der Ausführung. Man hat mit einigen Ausnahmen die Familien auseinander gerissen. Man hat die Korrespondenz in unnötiger, ja unwürdiger Weise beschränkt. Und wenn man die Männer teilweise mit Leuten aus den untersten Schichten zusammengesperrt hat, so ist das „keine Rücksicht auf ihre Stellung". Zur Rechtfertigung sagt die Gesandtschaft, das Verlangen der Regierung Indiens, sich ihr gegenüber jeder feindlichen Handlung zu enthalten, sei im allgemeinen nicht erfüllt worden. Ein Beweis dafür wird nicht beigebracht, konnte auch nicht beigebracht werden, da die indischen Behörden selber ihre Maßregeln durchführen, ohne irgendwie eine rechtliche Form zu beobachten. Die große Zahl der Internierten beweist auch, daß es sich nicht nur um „einige Fälle" handelt. Das Verfahren war ein summarisches; deswegen wird dasselbe auch von rechtlich denkenden Engländern mißbilligt." — In der Tat hat die indische Missionszeitschrift Harwestfield (Erntefeld) scharf gegen das Vorgehen der indischen Behörden protestiert. So heißt es in der Januarnummer:

Herr Asquith habe im Unterhause die Regel aufgestellt, daß nur solche Ausländer interniert werden sollten, die sich gefährlicher Handlungen schuldig machten, während verdächtige Personen beobachtet werden sollten. „Wir glauben, daß die Missionare eine derartige Probe ohne Makel bestehen würden." Ihre veränderte Stellung gegen die deutschen Missionare begründet die Behörde damit, daß sie in einzelnen Bezirken die Missionare hätte schützen und den Frieden aufrecht erhalten müssen. Diese Aufgabe hätte die Behörde aber in einer eigentümlichen Weise wahrgenommen. „Wir wissen nicht, jemals so gedemütigt worden zu sein, als wie wir vor einigen Wochen von einem Missionar eine Postkarte erhielten. Es war ihm nicht erlaubt, auf dieser Karte ein einziges Wort außer Name und Datum beizufügen. Diese Behandlung sieht ganz wie Gefängnisstrafe aus." „Bedenkt man den bekannten Charakter der gefangen genommenen Männer und Frauen, die Tatsache, daß sie hauptsächlich, wenn nicht ausschließlich für das Wohl des Volkes arbeiten, und daß sie nicht Nachrichten an ihre Landsleute in Deutschland gelangen lassen oder dorthin zurückkehren dürfen, so glauben wir, daß es dem Ansehen und der Würde der britischen Mission schädlich ist, eine Maßregel zu ergreifen, die ganz den Anschein einer kleinlichen Verfolgung trägt. Wir glauben, daß man in Britannien solchen Leuten wenigstens erlauben würde, nach Deutschland zurückzukehren. Aber hier beraubt man sie der Freiheit, ohne dafür einen genügenden Grund anzugeben. Deshalb hoffen wir, daß die Behörden sofort zu dem beim Ausbruch des Krieges eingeschlagenen Verfahren zurückkehren und allen, die ihr gegebenes Wort ehrlich gehalten haben, gestatten werden, unter den ursprünglichen Bedingungen auf ihre Stationen zurückzukehren. Wenn dies nicht möglich ist, so verlangen wir, daß sie nicht wie Verbrecher behandelt werden, daß Ehemänner nicht von ihren Frauen und Kindern getrennt werden, und daß man sie nicht hindert, unter genügender Aufsicht mit Verwandten und Freunden zu korrespondieren."

Das alles ist aber garnichts gegen die empörende Art und Weise, mit der man die Missionare in den deutschen Kolonien behandelt hat. Das Verfahren der heidnischen Japaner gegenüber der deutschen Mission in dem eroberten Tsingtau sticht vorteilhaft ab von dem Verhalten der christlichen Engländer in unsern andern Kolonien. Darf hier doch Superintendent Voskamp, wenn auch natürlich vielfach behindert, weiter seiner Arbeit nachgehen. Dagegen spottet die Behandlung der deutschen Missionare in Togo und vor allem in Kamerun jeder Beschreibung. „Die rohe, durch schwarze Soldaten erfolgte Gefangennahme der Basler und Baptisten-Missionare mit Frauen und Kindern, der katholischen Missionsarbeiter und der übrigen Deutschen in den Küstengebieten Kameruns, sowie ihre Ueberführung auf Frachtdampfern nach Europa wird ein Schandblatt in der Geschichte Englands bleiben."

Missionsdirektor D. Oehler in Basel führt in seiner Erwiderung auf den Protest der Großbritannischen Gesandtschaft einige Einzelzüge aus der Leidensgeschichte der Basler Missionare an, die alle gut beglaubigt und geradezu erschütternd sind: „In gutem Vertrauen darauf, daß die Engländer als eine zivilisierte und der Mission freundliche Nation sich gegen die Missionare würdig benehmen würden, blieben die Missionare bei der drohenden Besetzung auf den Stationen und glaubten, auch ihre Gemeindeglieder beruhigen zu dürfen. Sie sollten grausam enttäuscht werden. In Duala sagte man ihnen, sie haben sich im Spital persönlich zu melden und werden dann freigelassen. Sie taten das, und wurden sofort festgehalten. In diesem Verfahren war System. Es sind mir noch zwei weitere Fälle ähnlicher Täuschung der Missionare bekannt.

In Duala wurden Angehörige unserer Mission, Männer, Frauen und unverheiratete Missionarinnen, in ein kleines Zimmer zusammengepfercht (in den Tropen!), und man gab ihnen 24 Stunden lang keine Nahrung. Nur einige schwarze Hausknaben erbarmten sich ihrer. Bewacht wurden sie von schwarzen Soldaten. Bei einigen Missionaren und Missionarsfrauen, die später gefangen genommen wurden, war die Bewachung durch die schwarzen Soldaten derart, daß der Anstand verbietet, deutlicher davon zu reden.

Die Plünderung von Missionshäusern durch Schwarze und der Raub von Privateigentum der Missionare durch Weiße soll im einzelnen nicht dargelegt, muß aber erwähnt werden.

Der obenerwähnte Mr. Paul (Zivilgouverneur) hat auf Beschwerden hin den Missionaren erklärt, er sollte sie eigentlich alle erschießen lassen. Zum Transport führte man die Missionare mit vielen andern Deutschen vor den Augen der Schwarzen wie eine Schar von Verbrechern nach dem Landungsplatz, überwacht von zahlreichen

schwarzen Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett. Viele wurden verhindert, auch nur die nötigsten Kleider für die Reise mitzunehmen; sie reisten in ihren dünnen Tropenkleidern. Sie wurden nicht, wie es nach den Darstellungen der Gesandtschaft erscheint, ohne weiteres nach England gebracht, wenigstens nicht alle. Die erste Gruppe brachte man zuerst nach Lagos. Dabei hatten die Männer auf dem Schiff nicht einmal einen ordentlichen Schutz gegen Gewitterstürme. Die Nahrung für die Männer und die Frauen bestand an einigen Tagen aus einem einzigen Schiffszwieback, in dessen Innern Maden waren. An andern Tagen bekamen sie Reis, den sie in einem eisernen Topf, in dem sich Chlorkalk befunden hatte, kochen mußten. Den gekochten Reis mußten sie mit den Händen essen. Eine Bitte um ein Glas filtrierten Wassers (das unfiltrierte ist gesundheitsgefährlich) wurde einem Missionar abgeschlagen. Bei solchen Anlässen mußten sie sich gemeine Beschimpfungen gefallen lassen. Das alles geschah, obgleich es auf dem Schiff nicht an Nahrungsmitteln fehlte. Das schwarze Schiffspersonal wurde gut verpflegt."

Ausführliche Schilderungen von all den Schändlichkeiten, die an den unglücklichen Missionarsfamilien verübt wurden, finden sich in Heft 3 und 4 der von Julius Richter herausgegebenen Monatsschrift „Die Evangelischen Missionen" (C. Bertelsmann, Gütersloh). Hier werden von deutschen Baptisten-Missionaren alle jene Anklagen D. Oehlers gegen die Engländer bestätigt und vielfach überboten. So ist ganz besonders erschütternd der Bericht über den Tod der Frau Missionar Märtens, die den entsetzlichen Martern der langen Reise im Spital auf der Goldküste erlag, noch in den letzten Tagen aufs herzloseste behandelt von der englischen Pflegerin, während eine schwarze sich ihrer freundlich annahm. Der todkranken Frau wurde der Besuch ihres Mannes so lange verweigert, bis ihr das Bewußtsein zu schwinden begann.

(Schluß folgt.) (Mir.)

Kriegsaufsätze von Prof. Dr. Wolf.

5.

Die Hauptsache.

(Schluß.)

Was ist denn die Hauptsache? Welchen Weg sollen wir denn gehen? Die Antwort ist sehr einfach: Nicht Milliarden Gold, nicht das Wachsen von Handel und Industrie, nicht der Erwerb von großen und reichen Kolonien, nicht eine spätere Freundschaft mit Frankreich oder England oder Rußland darf die Hauptsache sein, sondern die Sicherheit und Gesundheit des deutschen Volkstums. Wenn das die Richtschnur, der Wegweiser ist, dann kommen wir von selbst zum rechten Ziel; dann regeln sich von selbst alle anderen Fragen. Wir verfolgen keine universalen oder imperialistischen, sondern nur nationale Interessen. Was aus militärischen und aus völkischen Gründen zu erstreben ist, fällt zusammen.

1. Militärische Sicherung:

Nicht in Afrika oder im Stillen Ozean müssen wir eine Stärkung unserer Stellung, unserer Macht suchen, sondern in Europa; über das Schicksal unserer Kolonien wird jetzt und in Zukunft die Entscheidung in Europa fallen. Von amtlicher Seite ist wiederholt erklärt worden, „wir müßten durchhalten"; es dürfe und solle kein fauler Friede geschlossen werden; die Feinde müßten so weit geschwächt werden, daß unser Volk gegen eine baldige Wiederholung solcher Riesenkämpfe gesichert sei. Dann scheint mir auch der Weg klar erkennbar zu sein, den wir gehen müssen, zumal ihn schon unsere Väter gewiesen haben:

a. Was Frankreich angeht, so hat bekanntlich Bismarck 1870 das schöne Losungswort geprägt, das wir uns auch heute zu eigen machen können: „Wir kämpfen gegen Ludwig den 14." Einen Teil des französischen Raubes nahm er zurück, Elsaß-Lothringen; auf diesem Wege müssen wir weiter gehen. Derselbe Bismarck hat für den Fall eines neuen Angriffs durch Frankreich von der Notwendigkeit gesprochen: saigner à blanc. Heute gilt es, unseren Truppen für die Zukunft eine solche Aufmarschlinie zu sichern, die uns Frankreich, militärisch genommen, schon bei der Mobilmachung so gut wie gänzlich in die Hand gibt. Heute müssen wir die Forderungen wieder aufnehmen, welche 1815 deutsche Patrioten und preußische Staatsmänner gestellt haben: eine Herstellung der deutschen Westgrenze, „wie sie das Sprachgebiet geschaffen und die Natur durch die Linie des Jura und der Vogesen und von hier bis zur Nordsee vorgezeichnet hätte." Was bis zum 30 jährigen Krieg, bis zu Ludwig dem 14., deutscher Volksboden gewesen ist, muß es jetzt wiederum werden. Das ist keine Verteilung des „Bärenfells"; vielmehr wollen wir nur wieder gewinnen, was uns mit Unrecht genommen ist. Wir freuen uns über die Worte, welche der angesehene Reichstagsabgeordnete Bassermann im Dezember 1914 gesprochen hat: „Wir werden die Lande, die gedüngt sind mit deutschem Blute, festhalten für alle Zukunft."

b. Die Russen betrachten die ganze Welt als einen großen Weideplatz, der bestimmt ist von ihnen abgegrast zu werden. Seit Peter dem Großen (1689 — 1725) treiben sie eine ruhelose, wahnsinnige Eroberungspolitik, die nur wenigen Machthabern Gewinn bringt, nicht dem russischen Volk. In dem gegenwärtigen Krieg scheint mir für uns die wichtigste militärische und diplomatische Aufgabe darin zu liegen, Rußland so zu schwächen, daß es nicht nach 10 oder 20 Jahren, noch besser als heute mit französischem und englischem Gold ausgestattet, einen neuen Waffengang mit uns wagen kann; es ist für uns geradezu eine Lebensfrage, dafür zu sorgen. Und das kann nicht besser geschehen, als indem wir das breite Westgebiet, wo in geschlossenen Massen Fremdvölker, Nichtrussen wohnen, vom russischen Reiche lösen: Finnland, die baltischen Provinzen, Kongreßpolen und die Ukraine. Was aus diesen Ländern werden soll, ist eine Frage, die wir den Staatsmännern überlassen.

Unser Reichskanzler braucht nur den Plan wieder aufzunehmen, den vor 60 Jahren sein Großvater, Moritz August von Bethmann, entwarf:

„Bethmann-Hollweg stand unter den Rufern zum Kampf gegen Rußland an vorderster Stelle und forderte nicht mehr und nicht minder, als die völlige Niederringung Rußlands, sein Zurückwerfen hinter die vorpetrinischen Grenzen. Finnland soll wieder an Schweden fallen, die Ostseeprovinzen mit Einschluß Peters-

burgs werden Preußen einverleibt, Polen wird (als Republik) in der größten Ausdehnung seines Gesamtgebietes wieder hergestellt, der Rest zwischen Groß- und Kleinrussen aufgeteilt, von denen die letzteren wieder ein eigenes ukrainisches Staatswesen bilden. Konstantinopel ist so wenig in christlichen wie in türkischen Händen sicher, solange Rußland das Schwarze Meer beherrscht. Daraus folgt unabweisbar, daß man Rußland nicht allein die Krim, sondern auch Bessarabien, Cherson und Taurien entreißen muß."

Damals war dieser Plan undurchführbar; auch galt vor 60 Jahren für Rußland noch das Wort des Nationalökonomen Roscher, daß dort ein deutsches Herrscherhaus mit etwa 80 000 deutschen Beamten über 80 Millionen herrsche. Heute ist durch russischen Angriff der Draht zwischen Berlin und Petersburg zerrissen. Heute wird von den Russen nicht nur Krieg geführt gegen das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn, sondern überhaupt gegen das deutsche Volkstum, auch gegen die Deutschen, die russische Untertanen sind. Heute ist die Zeit reif, auszuführen, was vor 60 Jahren vorgeschlagen wurde.

c. England gegenüber gilt es, eine Korrektur dessen vorzunehmen, was seit 100 Jahren zur Schädigung und Fesselung des deutschen Volkes geschehen ist. Es gelang den schlauen Engländern auf dem Wiener Kongreß (1814/15), die direkte oder indirekte Herrschaft über die deutsche Nordseeküste zu erlangen; Preußen mußte sogar seinen Besitz an der Emsmündung abtreten. Englands Schöpfung war vor allem der Pufferstaat der Vereinigten Niederlande; seine Absicht war dabei von vornherein, einen Stützpunkt auf dem Festland zu haben, Deutschland von der Rhein-, Maas-, Scheldemündung abzudrängen; deshalb durften auch die Vereinigten Niederlande, ebenso wie die Schweiz, nicht in den deutschen Bund aufgenommen werden. 1830 haben England und Frankreich das künstliche Gebilde des belgischen Königreiches geschaffen. Heute müssen wir dafür sorgen, daß die alten deutschen Nordseeküsten niemals mehr in Zukunft unseren Feinden als Stützpunkt dienen können; der Besitz von Antwerpen und Ostende ist das einzige Mittel, um uns von der Bevormundung Englands frei zu machen.

Wenn wir diesen Weg betreten, dann wird die Erfüllung unserer übrigen Wünsche leicht sein, die sich auf Kolonialbesitz, Flottenstützpunkte, Kohlenstationen, auf „offene Tür" für unseren Handel erstrecken. Auch werden die Fußangeln verschwinden, die uns überall gelegt sind: in Walfischbai, Fernando-Po, Sansibar, Delagoabai.

d. Wir Deutschen haben nicht die Absicht, andere Völker auszubeuten und auszusaugen, sondern verlangen nichts als freien Spielraum für unsere wirtschaftliche Tätigkeit. Ich verwerfe den Gedanken an ein späteres Bündnis mit Frankreich oder England oder Rußland. Vielmehr werden wir für die Zukunft unsere militärische Sicherheit und Stellung in der Welt dadurch wesentlich stärken, daß wir auch andere Völker von dem Unrecht und dem Druck befreien, der vom Dreiverband auf ihnen lastet. Auch das ist ein wichtiger Weg, den wir betreten müssen:

Finnland, die baltischen Provinzen, Kongreßpolen, die Ukraine sind bereits genannt.

Die Russen haben 1878 ihren rumänischen Bundesgenossen das rumänische Gebiet Bessarabien entrissen.

Italien hätte mehr Ursache, seine irredentistischen Bestrebungen auf Savoyen, Nizza, Korsika und Malta zu richten, als auf das Trentino.

Die englische Besitzung Gibraltar ist ein Pfahl im Fleisch des spanischen Königreichs.

Schweden wird schon lange im Osten von Rußland bedroht.

Besonders aber ist die Geschichte der letzten 100 Jahre voll von unerhörten, brutalen Gewaltakten, welche England, Frankreich, Rußland in der europäischen und asiatischen Türkei, in ganz Nordafrika verübt haben.

2. Unsere völkischen Hoffnungen stehen mit den Maßnahmen, die wir für unsere militärische Sicherung als notwendig ansehen, in bestem Einklang. Wir wünschen, daß unser deutsches Volk Licht, Luft und Raum habe und daß es gesund erhalten bleibe an Leib und Seele:

Mit größter Sorge sahen wir die wachsende Einschnürung, den drohenden Stillstand und Rückgang, ja die Verluste unseres Volkstums. Wohl stieg die Einwohnerzahl des deutschen Reichs von 40 auf 67 Millionen; aber das Wachstum fiel wesentlich auf die Großstädte, diese Massengräber der Menschen. Für den Bauernstand, auf dem doch die Kraft und Zukunft des Volkes beruht, war nicht Raum genug. Wohl wurde der landwirtschaftliche Betrieb immer intensiver, dem Boden ein viel reicherer Ertrag abgewonnen; wohl begann man, die noch vorhandenen Oed- und Moorländereien durch Entwässerung und Bewässerung nutzbar zu machen; wohl haben die Generalkommissionen, die Kleinsiedelungsgenossenschaften, die Landbanken viel Gutes gestiftet. Aber der Landhunger der Bauern konnte damit nicht gestillt werden. Wohl sind wir unserer Regierung äußerst dankbar, daß sie die Landwirtschaft kräftig unterstützt hat; wo ständen wir heute, wenn wir den Forderungen der linksstehenden Parteien gefolgt wären? Dennoch sahen wir mit Schrecken die zunehmende Industrialisierung unseres Landes; jede Volkszählung zeigte, wie sehr der Anteil der Bauernbevölkerung sank. Wir hoffen zuversichtlich, daß wir durch den jetzigen Weltkrieg hinreichend Siedelungsland im Osten und Westen bekommen, damit der Bauernstand in einem angemessenen Gleichgewicht zu Industrie und Handel bleibt; dann werden auch von selbst die Klagen über den Geburtenrückgang aufhören.

In Zukunft darf es keine Massengräber mehr geben für unser Volkstum. Das ist ja das Traurigste in unserer Geschichte, daß die größten Kraftanstrengungen unserm Volkstum nicht Gewinn, sondern Verlust gebracht haben. Ich erinnere an die germanische Völkerwanderung im 4.—6. Jahrhundert; ich erinnere an all die Kämpfe, welche seit dem 10. Jahrhundert immer wieder in Italien geführt wurden. Ich erinnere aber auch an die letzten hundert Jahre. Welche Kraftentfaltung! Das deutsche Volk wuchs von 20 auf 100—120 Millionen; wir staunen über die gewaltige

Betätigung in allen Ländern Europas, in allen Erdteilen; deutsche Bauern, deutsche Handwerker, deutsche Techniker, deutsche Kaufleute, deutsche Lehrer, Forscher, Entdecker, Aerzte allüberall. Und das Ergebnis? Massengräber unseres Volkstums in Amerika, in Rußland, in den Donauländern, in den anderen Erdteilen. Es ist eine gerechte Forderung, daß wir in Zukunft nicht weiter so verschwenderisch umgehen mit dem kostbarsten Gut, das wir haben, mit dem deutschen Blut. Die 6 Millionen Deutschen, die wir aus den östlichen Provinzen haben auswandern lassen, bedeuten einen unersetzlichen Verlust. Denn die Macht eines Staates beruht in erster Linie auf der Tüchtigkeit, Größe und Reinheit des Volkes; unsere Zukunft liegt im Blut und in der Masse. Wir bedürfen einer zielbewußten Wanderpolitik, einer festen Gesetzgebung, die dafür sorgt, daß unsere auswandernden Volksgenossen nicht nur kulturell, sondern auch politisch mit uns verbunden bleiben.

Auch innerhalb des Reiches darf es keine Massengräber mehr geben. Soll unser Volk leiblich und geistig gesund bleiben, so ist es dringend wünschenswert, daß einem möglichst großen Teil der Industriebevölkerung ein kleinbäuerliches Leben ermöglicht werde, wobei Frau und Kinder durch Gartenbau und Viehzucht den Erwerb des Mannes unterstützen.

Es ist unsere Hoffnung, daß in den Grenzgebieten, aber auch in Holland, der Schweiz, Oesterreich-Ungarn ganz von selbst das Deutschtum gestärkt und die fremden Einflüsse zurückgedrängt werden.

In den letzten Monaten ist auch wiederholt der Gedanke eines Völkeraustausches erörtert worden. Um das zu erklären, knüpfe ich an meinen Aufsatz „Der umgekehrte Weg“ an. Eine Hauptursache für den Untergang der alten Welt war die Völkermischung; um die Massen besser beherrschen zu können, hatten die Assyrer im 8. Jahrhundert vor Chr. begonnen, die Völker zu mischen, indem sie dieselben verpflanzten; später wohnte im universalen römischen Weltreich ein entartetes Bastardgeschlecht. Wir wollen den Weg zurückfinden vom Universalismus zum Nationalismus. Wie damals solche Verpflanzungen vorgenommen wurden, um das Volkstum zu vernichten, so müßten sie heute umgekehrt geschehen, um das eigene Volkstum zu retten, zu reinigen und zu hüten. Ich freue mich, daß Freiherr von Zedlitz kürzlich über eine solche „Wiedereinbringung von Volksgenossen“ geschrieben hat, die unter fremde Nationalitäten verschlagen sind. Sollte es z. B. nicht möglich sein, die 2 Millionen Deutschen, die im Süden und Südosten Rußlands wohnen, die sehr geknechtet werden und einer schrecklichen Zukunft entgegensehen, zu uns zu holen und gegen Slawen auszutauschen? Und im Westen? Denken wir doch daran, daß schon Moltke 1870/71 forderte, man solle von den Franzosen die Abtretung menschenleeren Landes verlangen, damit dort zuverlässige deutsche Bauern in der Westmark angesiedelt würden! Wäre es nicht ratsam, diesen Gedanken bei der jetzigen Landabtretung aufzunehmen und durchzuführen? — Zugleich müssen wir in anderer Hinsicht einer späteren Völkermischung, die uns droht, rechtzeitig vorbeugen. Nach dem glücklichen Ausgang des Kriegs wird unsere Industrie und unser Welthandel noch mehr wachsen. Da dürfen wir nicht, wie im Altertum, Kulis aus allen Ländern herbeischleppen; wenn auch das Sklavenwesen abgeschafft ist, so würden sich doch dieselben traurigen Zustände entwickeln, wie damals. Deshalb ist ein Grenzschutz erforderlich.

Ueber die Aussichten, die sich für unsere deutsche Sprache eröffnen, habe ich schon in dem erwähnten früheren Aufsatz gesprochen.

3. Das Allerwichtigste aber, die Hauptsache der Hauptsachen, ist folgendes: Die Zukunft des deutschen Volkes hängt davon ab, daß es sich selber treu bleibt, d. h. daß es festhält an den Grundlagen, auf denen es groß geworden ist, und sich weder durch List noch Gewalt davon abdrängen läßt. Diese Grundlagen sind:

Die geistig-sittlichen Kräfte, welche die religiösen Helden des 16. Jahrhunderts, die großen Denker und Dichter des 18. Jahrhunderts von allen welschen Schlacken befreit haben;

der Geist des preußisch-deutschen Militarismus;

das Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit und die Reinheit unseres Volkstums.

Unsere Eigenart wollen wir pflegen, mehr das betonen, was uns von den übrigen Völkern trennt, als was uns mit ihnen verbindet. Wohl wird die Zukunft wieder eine Fülle von internationalen Beziehungen bringen, namentlich für das Wirtschafts- und Verkehrsleben; aber die Kultur muß national sein. Wohl erwarten wir für ein gesundes Wachstum unseres Volkes Landerwerb im Osten und im Westen; aber auch das größere Reich muß immer mehr als Nationalstaat ausgebaut werden. Wir dürfen und wollen nicht in den Fehler des Mittelalters zurückfallen, daß wir unsere nationalen Kräfte für Weltherrschaftsbestrebungen einsetzen und verbrauchen; wir wollen nicht das Erbe der Franzosen, Engländer, Russen antreten, indem wir nach dem Sieg gleichfalls imperialistischen, universalen Zielen nachjagen. Je höher ein Volk emporsteigt, um so größer ist die Gefahr; um so mehr muß es auf der Hut sein. Vergessen wir nicht die Lehren der Geschichte! Unmittelbar nach der größten Kraftentfaltung, nach den Perserkriegen, begann für die alten Griechen der Verfall, die Entartung; ebenso für die Römer sofort, nachdem sie Hannibal niedergerungen und das Höchste geleistet hatten. Weshalb? Weil sie sich selber untreu wurden, weil sie das Erbe der Besiegten antraten und sich von ihrem Geiste füllen ließen. Und als im Mittelalter Karl der Große, Otto der Große und seine Nachfolger kein höheres Ziel kannten, als die römische Kaiserkrone zu erlangen, da verließen sie die nationale Grundlage ihrer Stärke. In der Neuzeit wurden die Spanier, die Franzosen, zuletzt die Engländer und Russen die Erben.

Hüten wir uns vor dem Erbe! Wenn das gegenwärtige gewaltige Ringen keinen anderen Sinn haben sollte, als den Imperialismus von England und Rußland auf uns zu übertragen, dann wäre dieser Krieg mit seinen riesigen Opfern für uns nicht nur vergebens gewesen, sondern geradezu ein Fluch.

Hüten wir uns vor dem Erbe! Wie wir für das eigene Volkstum Licht, Luft, Raum, Reinheit fordern, so sind wir gerne bereit, den anderen Nationen dasselbe einzuräumen; wir wollen nicht den anderen unsere Kultur aufdrängen und aufzwingen. Auch

unsere Kolonialpolitik soll sich wesentlich von dem Verfahren der Spanier, Portugiesen, Holländer, Franzosen, Engländer, Russen unterscheiden. Wohl erwarten wir von dem gegenwärtigen Weltkrieg eine völlige Aenderung der politischen Erdkarte, eine gründliche Korrektur, wobei auch uns Deutschen ein reichlicher Anteil zufällt. Aber wir dürfen und wollen nicht die niedriger stehenden Völker fremder Erdteile vergewaltigen, ausbeuten und aussaugen.

Hüten wir uns vor dem Erbe! Mögen wir nie den Mammon, das Geld als den höchsten Gott ansehen, dem wir knechtisch dienen! Mögen wir nicht ertrinken und ersticken in den sogenannten wirtschaftlichen Interessen und darüber allen sittlichen Halt verlieren!

Hüten wir uns vor dem Erbe! Lüge, Heuchelei und Verschlagenheit sind die Hauptwaffen des Imperialismus und Universalismus. Gehen wir Deutschen, was wir zuversichtlich erwarten, aus dem gegenwärtigen Riesenkampfe siegreich hervor, dann werden zahlreiche Kräfte versuchen, uns auf denselben Weg zu drängen und uns unsere Seele zu rauben. Da gilt es, mit aller Tatkraft den Kampf gegen die Lüge aufzunehmen, nach innen und nach außen:

einerseits gegen die internationale Presse im eigenen Land;

anderseits gegen die Verleumdungen und Verhetzungen im Ausland. —

Wir wollen und müssen uns selber treu bleiben. Vor allem möge über unserer Zukunft das Wort Jesu Christi stehen: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Diesen Weg, der zum Höchsten führt, wollen wir niemals vergessen.

Ein Spiel der Geschichte.

Die gewaltige Karpathenschlacht ist zu Ende. Der wütende Ansturm der russischen Heeresmassen ist an der unerschütterlichen Standhaftigkeit der deutschen und österreichischen Verteidiger des Gebirgswalles zerschellt. 500 000 Mann haben die Russen nach dem Eingeständnis ihrer eignen Verbündeten verloren. Mit Recht hat man darum die Karpathen das Grab des russischen Heeres genannt.

Klingt es nicht wie eine Weissagung auf diese Ereignisse, was im Buche des Propheten Hesekiel Kapitel 38 und 39 zu lesen ist? Da wird geschildert, wie Gog, der Fürst von Ros, aus dem äußersten Norden mit seinen zahllosen Reiterscharen wie eine Wetterwolke über friedliche Länder heraufzieht. Schlimme Dinge kommen ihm in den Sinn, und er spricht zu sich: „Ich will wider einen Bezirk von Bauernhöfen zu Felde ziehen, will friedliche Leute überfallen, die da ruhig wohnen, um Beute zu machen und zu plündern." Da ergeht aber der Spruch des Höchsten wider ihn: „Ich will dich gängeln und anrücken lassen aus dem äußersten Norden und dich zu den Bergen Israels bringen. Und ich will dir den Bogen aus deiner linken Hand schlagen und deiner rechten Hand die Pfeile entsinken lassen. Auf den Bergen sollst du fallen." Da werden dann die Bewohner hinausgehen und werden sieben Jahre lang mit Rüstungen, Tartschen und Schilden, Bogen und Pfeilen, Keulen und Spießen der erschlagenen Feinde heizen können. Denn in so ungeheuern Massen werden die Heerhaufen von Gog getötet werden, daß man sieben Monate hindurch an ihnen zu begraben hat, um das Land zu reinigen. Das Tal der Gebirgspässe soll das Grab für Gog und seinen ganzen Heerhaufen werden, und der Name der Stadt, bei der das geschieht, soll Hamona sein, d. h. Heerhaufen.

Ists nicht, als ob hier der Ueberfall und die Plünderung Galiziens, des Landes der Bauernhöfe, und dann der Zusammenbruch des russischen Heeres in den Gebirgspässen der Karpathen beschrieben würde? Sogar die Namen klingen an: Gog ist der Fürst von Ros; das haben manche Ausleger geradezu mit Rußland übersetzt, wenn das auch schwerlich zutreffend ist, da sich der Name Russe erst seit dem 10. Jahrhundert findet. Und die Stadt Hamona erinnert an das in den Karpathenkämpfen viel genannte Homonna an der Czirolka.

Selbstverständlich wird ein ernsthafter Bibelleser nicht eine Weissagung herausdeuteln wollen. Aber er wird darin etwas sehen von dem Spiel der göttlichen Weisheit, von der es in dem Buch der Sprüche 8, 31 heißt: „Ich war spielend geschäftig zu jeder Zeit, spielend auf dem Erdenrund." Und ein tiefer Sinn liegt doch auch in solchem Spiel der Geschichte. Es zeigt mit furchtbarem Ernst, daß es noch immer gilt, was bei Hesekiel 39, 21 über den Fall Gogs gesagt ist: „Ich will meine Herrlichkeit unter die Völker bringen, und alle Völker sollen mein Strafgericht sehen, das ich vollzogen habe."

Hermas.

Deutsche Pfingsten 1915.

O Fest des Blühns, draus Himmelswonne loht,
Hin in dein Leuchten trug uns heil'ge Gnade,
Und Segen läutend, hebst du unsern Sinn
Frei über not- und todumdrohte Pfade.

* * *

Die Schönheit strahlt mit Morgenglühn,
Und tausend Tore stehen offen
Zu Wundern, die voll Sonne sprühn; —
Darfst hoffen, Herz, darfst hoffen!

Wilhelm Müller-Rüdersdorf.

* * *

O du Geist der ew'gen Liebe,
Geist der Gottesritterschaft,
wollest pfingstlich uns durchglühen
mit den Strömen deiner Kraft,
daß die deutschen Waffen strahlen
sieggesegnet, heil'ger Geist,
und du dann dem Friedensvolke
seiner Seele Sonne seist!

Reinhold Braun.

Volksversicherung im Dienst der Jugendhilfe und der Kriegspatenschaft.

Ueber die Volksversicherung im Dienste der Jugendhilfe ist an dieser Stelle schon vor kurzem berichtet worden. Auf welche Weise nun aber auch die Kriegspatenschaft der Sache dienstbar gemacht werden kann, ist aus folgendem zu ersehen: Herrn N. N. wurde auf Ansuchen ein Kriegspatenkind zugewiesen. Er übernimmt die Kriegspatenschaft und spricht mit der Mutter P. Sie ist imstande, da sie Kriegsunterstützung für sich und das Kind bezieht, jedenfalls während der Dauer des Krieges, aber voraussichtlich auch späterhin, Mk. 1,50 monatlich an Prämienzahlungen aufzubringen.

Herr N. N. erhöht als Kriegspate die Prämienzahlungen um monatlich eine weitere Mark, deren Jahresbetrag er regelmäßig gleichfalls in die Hand des Verbandes für Jugendhilfe zu legen zusichert. Zugleich übergibt er ihm eine eigenhändig ge- und unterschriebene letztwillige Verfügung, von der er ein gleichlautendes Exemplar in eigener Verwahrung behält, dahin:

Anläßlich der Patenschaft, die ich in Ansehung des am...... geborenen .... übernommen habe, bestimme ich hiermit letztwillig, daß der Verband für Jugendhilfe aus meinem Nachlaß den Betrag von 120 Mark erhält.

Damit ist der zehnfache Jahresbetrag der Prämienzahlungen, die Herr N. N. übernommen hat, dem Verbande letztwillig zugesichert. Wenn schon dies in einer Form geschehen ist, die jederzeitige Aufhebung der beabsichtigten Zuwendung ermöglicht, so darf doch allseitig damit gerechnet werden, daß der Betrag dem Verbande ohne zwingende Gründe nicht entzogen werden wird.

In dieser Weise kann auch die Kriegspatenschaft ihr Hauptaugenmerk darauf richten, die Zukunft der heranwachsenden Jugend durch Gewinnung eines Ausbildungskapitals nach jeder Richtung hin sicherzustellen, und es eröffnet sich in unserer großen ernsten Zeit, in der Opferwilligkeit und Opferfreudigkeit alles tun, um die Zukunft Deutschlands sicher zu stellen, für alle diejenigen Menschenfreunde, die im Wege der Kriegspatenschaft Hilfe und Freude in das Haus der Bedürftigen tragen möchten, eine besonders dankenswerte Liebestätigkeit.

Helene Grube.

Wochenschau.

Deutsches Reich.

Der Prophet Hesekiel und das Belagerungsbrot. Unter dem Titel: „Die Bibel wird wieder zeitgemäß" erinnert der „Christliche Volksbote von Basel" an die Beschreibungen, die der Prophet Hesekiel von der Belagerung von Jerusalem gibt, die 580 v. Ch. stattfand. Der Prophet empfängt in symbolischer Handlung den Befehl, ein Kriegsbrot herzustellen, das durchaus an das gegenwärtige Brot der Deutschen erinnert. „So nehme nun zu dir Weizen, Gerste, Bohnen, Linsen, Hirsen und Spelt und tue alles in ein Faß und mache Brot daraus, daß du 390 Tage daran zu essen habest. Deine Speise, die du täglich essen mußt, sei 20 Seckel schwer." (Ungefähr 320 gr.) Der Volksbote bemerkt hierzu mit Recht, daß, von einigen Einzelheiten abgesehen, die von Hesekiel gegebene Vorschrift dieselbe ist, die die deutschen Bäcker gegenwärtig ausführen müssen.

Deutsche Krieger als Kirchenbauer in Feindesland. Die Vorwürfe, daß deutsche Truppen Gotteshäuser in frevelhaftem Uebermut beschießen, werden wohl am besten durch Tatsachen wie die nachstehende entkräftet, die wir in den „Münch. N. N." lesen. Angehörige eines Res. Inf. Regts. benutzten mitten in den übermenschlichen Anstrengungen der Schützengrabentätigkeit ihre bescheidenen Ruhestunden dazu, ein neues Gotteshaus in B. in Nordfrankreich als Notkirche erstehen zu lassen. Münchener Künstler, Gewerbetreibende und Handwerker des Regiments arbeiteten einmütig zusammen und brachten ein Kirchlein fertig, das sowohl in der schönen und einfachen Herstellung von Altar und Beichtstuhl wie auch in dem künstlerisch wohlgelungenen Bilderschmuck von dem ernsten religiösen Sinn und dem künstlerischen Empfinden unserer Krieger Zeugnis ablegt.

Noch schwerer als die evangelische scheint die katholische Mission durch den Weltkrieg getroffen zu sein. Aus Deutschland stehen sehr zahlreiche Missionsangehörige im Heere. Viele Missionsschwestern dienen in Lazaretten. Missionshäuser sind für die Verwundetenpflege zur Verfügung gestellt. In den deutschen Kolonien teilen die katholischen Missionare dasselbe Geschick wie die evangelischen. In Togo konnten sie bis auf einen in Gefangenschaft geführten Missionar weiterarbeiten, eine Gunst, die dem katholischen Gouverneur der Goldküste, einem Irländer, zu danken ist. Aus Kamerun wurden die Missionare in schimpflicher Weise abgeführt und entweder nach Fernando Po ausgewiesen oder nach England gebracht, von wo sie nach Deutschland zurückkehren durften. Verschiedene Stationen wurden geplündert, die Kirche in Edea geschändet. Sämtliche Niederlassungen an der Küste sind ohne Missionare. Von den 204 Missionsschulen wurden 120 geschlossen, 116 eingeborene Gehilfen sind ohne Leitung, und 20 000 Katholiken ohne Priester. In Deutsch-Südwestafrika wurden bei der Eroberung von Lüderitzbucht 3 Missionare als Gefangene nach Pietermaritzburg gebracht. In Deutsch-Ostafrika dürfte die Arbeit im allgemeinen wie bisher weitergegangen sein. Unter den Verteidigern Tsingtaus waren 10 Steyler und 4 Benediktiner Missionare. In Kaiser Wilhelmsland wurde nach der Besitzergreifung durch die australischen Truppen die Missionsarbeit nicht gestört, ebenso auf Samoa, den Karolinen und Marschallinseln. Als auf Neupommern der feindliche Oberbefehlshaber den Bischof Couppé aufforderte, ihm die Lage des Telefunkenturmes anzugeben, antwortete er: „Fesseln könnt ihr mich, aber nie werde ich ein Land verraten, dessen Gastfreundschaft ich mehr als 25 Jahre genossen habe!" Auch in den englischen Kolonien ergeht es den deutschen Patres nicht besser als den evangelischen Missionaren. In Südafrika wurden verschiedene in die Gefangenenlager abgeführt. In Britisch-Ostafrika sind zwei Stationen von den Eingeborenen geplündert. Aus Sansibar wurden vier Missionare nach Indien abgeführt, wo sie ihre indischen Mitarbeiter im Gefangenenlager trafen. —

(Verspätet.) In der Schilderung des Kriegsberichterstatters Cuno über Heilig Abend in den Wäldern nordwestlich von Verdun heißt es u. a.:

Ich verlebte die Weihnachtsbescherung bei einem Infanterie-Regiment in Bereitschaftsstellung vor dem Feind. Gegen 4 Uhr wurden die dienstfreien Kompagnien vor dem Quartier des Obersten versammelt. Der Kommandeur wies in einer kurzen, markigen Ansprache die Mannschaften auf die eigenartige Weihnachtssituation hin und führte aus, daß der Kinderglaube, wonach die Verheißung vom Frieden auf Erden zur Wahrheit werden sollte, nicht zu schanden geworden sei. Das Regiment werde wie bisher mit Hingabe weiter fechten, damit ein ehrenvoller Friede für das Vaterland gesichert bleibe. . . . Am ersten Feiertag morgens, bei strahlendem Sonnenschein, fand dann auf einer Waldwiese ein Feldgottesdienst statt. Als der Geistliche die Mannschaften an Weib und Kind in der Heimat erinnerte und den Leuten versicherte, daß an diesem Tage die Lieben in der Heimat mit besonderer Sehnsucht ihrer gedächten, sah man in den Blicken der ältesten Krieger tiefe Ergriffenheit. Aber hell und jubelnd erklang zum Schluß das „Großer Gott, Dich loben wir" aus tausend Kehlen, ein Zeichen, daß trotz wehmütiger Heimatsstimmung nirgends Niedergeschlagenheit und Gedrücktheit herrscht.

Oesterreich.

Die altkatholische Kirche in Oesterreich hatte in ihren sämtlichen Seelsorgestationen im Jahre 1914 folgende Lebensbewegung:

Pfarramt.	Geburten	Trauungen	Sterbefälle	Beitritte	Austritte	Seelenzahl	Schülerzahl
Warnsdorf	93	48	78	60	14	5326	463
Dessendorf	105	76	53	117	19	4486	810
Gablonz a. N.	52	36	32	60	10	2628	412
Schönlinde	36	17	16	32	4	1577	204
Arnsdorf	57	15	40	30	9	1876	314
Tetschen-Bodenbach	26	9	11	35	5	713	104
Josefsthal-Maxdorf	19	8	13	18	4	900	215
Prag	18	6	12	65	27	1058	250
Wien	54	40	25	130	40	3160	421
Mähr.-Schönberg	45	13	23	42	19	1760	378
Friedland a. M.	49	8	23	34	8	918	181
Brünn	4	4	1	10	1	236	30
Ried	19	11	14	24	47	1119	155
Graz	15	13	20	38	47	1714	150
Zusammen	592	304	361	695	254	27471	4087

Ausland.

Italien. Die Inderkongregation waltet auch unter dem neuen Papst ihres Amtes. In der Folge vom 20. April bringt der „Oss. Rom." im amtlichen Teil ein am 12. April erlassenes und von Benedikt dem 15. in aller Form bestätigtes Dekret, mit welchem folgende Werke verdammt werden:

1. Die 1913 in Genf erschienene Schrift „La Constitution divine de l'Eglise" von Cyrillos Makarius. (Der Verfasser bemüht sich seit Jahren um die Anbahnung eines Kirchenbundes zwischen Morgen- und Abendland, zunächst zwischen der orthodoxen und der englischen Kirche, und verfolgt mit Teilnahme die Entwicklung des Altkatholizismus).

2. Die religiösen Abhandlungen, die Dr. Philipp Funk als Schriftleiter des „Neuen Jahrhunderts" in seiner Zeitschrift veröffentlicht und dann in einer besondern Sammlung unter dem Titel „Von der Kirche des Geistes" herausgegeben hat.

3. „Les remèdes divins pour l'âme et le corps", „Die göttlichen Heilmittel für Seele und Leib", von Alfons Saltzmann, eine uns unbekannte Schrift, die schon 1912 in Paris erschienen ist.

4. „Le roman merveilleux", „Der wunderbare Roman", von Pierre de Coulevain, ebenfalls eine in Paris erschienene, uns unbekannte Schrift.

An diese Verdammungen schließt sich die amtliche Mitteilung an, daß die Schriftsteller Damian Avancini und Theodor Wacker, der badische Zentrumsführer, sich den von der Inderkongregation gegen sie erlassenen Urteilen unterworfen hätten. Es heißt nur: se subjecerunt, „sie haben sich unterworfen", das übliche laudabiliter, „löblich", fehlt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Anzeigenteil unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.

nommene Geschütze und ein in vorderster Linie eingebautes Feldgeschütz nebst mehreren Maschinengewehren sind wieder in Verlust geraten. Die französischen Behauptungen von 4000 Gefangenen entsprechen nicht den Tatsachen. In den nächsten Tagen in diesem Terrain wiederholt fortgesetzte heftige Durchbruchs- und Angriffsversuche wurden zumeist unter starken Verlusten für die Franzosen abgewiesen. Kleinere Erfolge der Franzosen vermögen die deutsche Frontstellung nur unwesentlich zu verschieben. —

12. Mai: Ein Versuch der Franzosen den Hartmannsweilerkopf den Deutschen wieder zu entreißen, scheiterte. Nach starker Artillerievorbereitung drangen französische Alpenjäger hier zwar in das deutsche auf der Kuppe gekegene Blockhaus ein, sie wurden aber sofort wieder hinausgeworfen. Nordwestlich Berry-au-Bac, in den Waldungen südlich La Ville-au-Bois, stürmten deutsche Truppen eine aus zwei hintereinander liegenden Linien bestehende französische Stellung in Breite von 400 Meter, machten dabei eine Anzahl unverwundeter Gefangener und erbeuteten zwei Minenwerfer mit viel Munition. Wiederholt in den nächsten Tagen gemachte Rückeroberungsversuche scheiterten. — An der Bzura wurde ein russisches Bataillon, das einen Versuch zum Ueberschreiten des Flusses machte, vernichtet. — In der Verfolgung der Russen in Galizien nahm ein Bataillon des 4. Garderegiments zu Fuß allein 14 Offiziere (darunter einen Oberst), 4500 Mann gefangen und erbeutete 4 Geschütze, eine bespannte Maschinengewehrkompagnie und viel Bagage.

13. Mai: Die Zahl der seit dem 22. April bei Ypern von den Deutschen gemachte unverwundete Gefangene ist auf 110 Offiziere und 5450 Mann gestiegen, wozu noch über 500 verwundete Gefangene kommen. Bei einem Angriff auf der Straße St. Julien-Ypern fallen 3 englische Offiziere und 60 Mann und 1 Maschinengewehr in die Hände der Deutschen. Südlich von Ally, östlich der Maas, werden bei der Eroberung einiger französischer Schützengräben 52 verwundete und 166 unverwundete Franzosen, darunter 1 Bataillonskommandeur gefangen genommen.

14. Mai: Starke englische Angriffe gegen die deutsche vor Ypern neu gewonnene Front scheitern unter schwersten Verlusten für den Feind, wie auch in der Gegend südwestlich Lille und im Priesterwalde zwischen Maas und Mosel. Im Morgengrauen des folgenden Tages setzen sich die Deutschen in den Besitz eines französischen Grabens, dabei einige Gefangene machend. An der Straße Menin—Ypern gewinnen die Deutschen in der Richtung Hooge weiter Gelände. — Bei Szawle dauern die Kämpfe weiter an. Der Vormarsch starker russischer Kräfte wurde dort nach einem kleinen Erfolg der Russen, der den Deutschen 3 Geschütze kostete, zum Stehen gebracht. Nördlich des Njemen an der unteren Dubissa werden 80 Russen gefangen genommen, südlich des Njemen führen die Russen Verstärkungen heran. Bei Augustow und Kalwarja werden russische Angriffe abgeschlagen. Westlich Prasznysz gelangten Teile des ersten turkestanischen Armeekorps nach viermaligem vergeblichem Ansturm bis in die deutschen vorderen Gräben; am Abend war der Feind überall wieder hinausgeworfen; er hat schwere Verluste erlitten; 120 Gefangene blieben in der Hand der Deutschen.

15. Mai: Die russische Niederlage in Westgalizien stellt sich je länger je mehr als ein entscheidender Sieg der verbündeten deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen dar. Der Sieg von Tarnow und Gorlice hatte nicht nur Westgalizien vom Feind befreit, sondern hat auch die ganze russische starkbefestigte Nida- und Pilicafront in russisch Polen, sowie die Karpathenfront zum Weichen gebracht. In Ausnutzung des ersten Erfolges haben die siegreichen Truppen in zehntägigen Kämpfen die russische dritte und achte Armee bis zur Vernichtung geschlagen, den Raum vom Dunajec und den Beskiden bis an den San durcheilt, diesen überschritten und vor Przemysl stehend, dadurch 130 Kilometer heimatlichen Bodens erkämpft. Reiche Beute fiel in die Hände der Sieger. Vom 2. bis zum 15. Mai nachmittags beträgt die Gesamtzahl der von allen Armeen eingebrachten Gefangenen 174 000 Mann, ferner etwa 128 Geschütze und 368 Maschinengewehre. Das Maß der Zerrüttung der Russen kennzeichnet sich dadurch, daß das neunte österreichische Korps in den letzten drei Tagen durcheinandergewürfelte Mannschaften von 51 russischen Regimentern gefangen nahm. Die seit Monaten von den Russen aufgestapelten Ausrüstungen, Vorräte aller Art, Munition und sonstiges Kriegsmaterial fielen beim raschen Vordringen den Verfolgern in den russischen Etappenstationen in die Hände. Nördlich der Weichsel dringen österreichisch-ungarische Truppen über Stopnica vor. Deutsche Truppen haben die Gouvernementshauptstadt Kielce erobert. Oestlich des Uzsoker Passes erstürmen deutsche und Honvedtruppen mehrere Höhenstellungen der Russen, drangen bis südlich Turka vor und machten 4000 Mann zu Gefangenen. Der Angriff wird hier und in der Richtung auf Skole fortgesetzt. Der russische Generalstab bemüht sich in seinen amtlichen Mitteilungen, die schwere Niederlage der russischen Armee zu bemänteln, er verneint alles und fälscht absichtlich. Dies ist ein schlagender Beweis für die Größe der russischen Niederlage, denn sie verwirrt nun nicht allein die Aktionen der Truppen am Schlachtfelde, sondern auch die offizielle Berichterstattung der obersten russischen Heeresleitung. In Südostgalizien sind die Russen in mehreren Abschnitten zum Angriff übergegangen. Ein Vorstoß starker Kräfte nördlich des Pruth auf Czernowitz wurde an der Reichsgrenze zurückgeschlagen, 620 Gefangene gemacht. Nördlich Horodinka gelang es feindlichen Abteilungen, am südlichen Dnjestrufer Fuß zu fassen. Starke russische Kräfte sind bis über Obertyn, bis nördlich Sniatyn und bis Mahala vorgedrungen. An der Gesamtlage der russischen Karpathen-Armee vermögen diese Kämpfe nichts zu ändern. In den erbitterten Kämpfen nördlich Kolomea hat die kärntnerische und steierische Infanterie des Heeres und der Landwehr in zähem Ausharren alle russischen Sturmangriffe blutig zurückgeschlagen.

16. Mai: Nördlich von Ypern greifen schwarze Truppen seit gestern nachmittag ohne jede Rücksicht auf eigene Verluste die deutschen Stellungen westlich des Kanals bei Steenstraate und Het Sas an. Um Verluste durch starkes feindliches Artilleriefeuer zu verhindern, ziehen die Deutschen ihre schwachen Kräfte aus den dort vorgeschobenen Stellungen auf die Hauptstellung am östlichen Kanalufer zurück. Südwestlich von Lille schritten die Engländer nach starker Artillerievorbereitung gegen die deutschen Stellungen südlich von Neuve Chapelle zum Infanterieangriff, durch den sie Teile eines vorderen deutschen Grabens eroberten, die noch in ihrer Hand sind, während ihre fortgesetzten wiederholten Versuche, weiteres Terrain zu gewinnen, erfolglos bleiben; unter starken Verlusten für sie werden alle ihre Angriffe abgewiesen. Weiter südlich beiderseits des Loretto-Höhenrückens und bei Souchez, sowie nördlich von Arras bei Neuville brachen erneute französische Angriffe in deutschem Feuer zusammen. Besonders starke Verluste erlitten die Franzosen auf der Lorettohöhe, sowie bei Souchez und Neuville. Westlich der Argonnen setzten sich die Deutschen abends durch Angriff in Besitz eines starken französischen Stützpunktes von 600 Meter Breite und 200 Meter Tiefe nördlich von Ville sur Tourbe und behaupteten denselben gegen drei nächtliche, für die Franzosen sehr verlustreiche Gegenangriffe. Viel Material und 60 Gefangene fielen in die Hände der Deutschen. Zwischen Maas und Mosel fanden auf der ganzen Front lebhafte Artilleriekämpfe statt. Zu Infanteriekämpfen kam es nur am Westrande des Priesterwaldes, wo der Kampf noch nicht abgeschlossen ist. — In Gegend Szawle wurde ein russischer Vorstoß mühelos abgewiesen. Die Zahl der dort in den letzten Tagen gemachten Gefangenen übersteigt 1500. An der Dubissa nordwestlich Ugiany mußte eine kleinere deutsche Abteilung stärkeren russischen Kräften weichen; sie verlor zwei Geschütze. Weiter südlich bei Eiragola wurden die Russen unter Verlust von 120 Gefangenen zurückgeworfen. Nördlich und südlich von Augustow und beiderseits des Omulew scheiterten starke russische Nachtangriffe unter schweren Verlusten für den Gegner, der 245 Gefangene bei uns zurückließ. —

17. Mai: Nördlich von Arras, bei Ablain und Neuville wenden erneute französische Angriffe sehr verlustreich für den Gegner abgewiesen. Bei Ailly und im Priesterwalde haben sich geringfügigere Infanteriekämpfe entwickelt. Deutsche Luftschiffe machten erfolgreiche Angriffe auf die Kriegshäfen Dover und Calais. — An der Dubissa, in Gegend Eiragola und Szekiszki, sowie südlich des Njemen bei Mariampol und Ludwinow wurden russische Angriffe abgewiesen und dabei 1700 Russen gefangen genommen. Unter den bei Szawle gemachten Gefangenen wurden Rekruten des Jahrganges 1916 festgestellt, die eine nur vierwöchige Ausbildung hinter sich hatten. — Der deutsche Vormarsch zwischen Pilica und oberer Weichsel ebenso wie auf der Front Sambor-Stryj-Stanislau wird fortgesetzt. Bei Jaroslau und nördlich ist es an mehreren Stellen gelungen, den San zu überschreiten. Um Przemysl wird gekämpft. Die gegen den oberen Dnjestr vorgerückten österreichischen Kolonnen haben mit Teilen nun auch Drohobycz genommen, weitere 5100 Gefangene gemacht und acht Maschinengewehre erbeutet. —

18. Mai: Nördlich Ypern herrscht Ruhe, während sich auf dem östlichen Kanalufer südöstlich Boesinghe noch andauernde Kämpfe entwickeln. Erneute französische Angriffe an der Lorettohöhe, bei Ablain und westlich Souchez werden zurückgeschlagen. 170 Gefangene bleiben in der Deutschen Hand. Bei Ailly kommt der Infanteriekampf zum Stehen, im Priesterwalde bricht ein französischer Vorstoß im deutschen Flankenfeuer zusammen. — An der Dubissa werden in der Gegend Eiragola starke russische Angriffe abgewiesen. Gegen die südlich des Njemen herangeführten russischen Kräfte gehen die deutschen Truppen in allgemeiner Richtung Gryszkabuda-Syntowty-Szaki vor. Wiederholte russische Angriffe auf Mariampol werden zurückgeschlagen, ebenso nördlich der Wysoka ein russischer Kavallerieangriff durch deutsche Kavallerie. — Nördlich Przemysl von südlich Jaroslau bis zur Einmündung des Wieslok in den San erkämpfen sich deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Uebergang über den San. Größere Kämpfe sind zwischen Pilica und oberer Weichsel (bei Ilza und Lagow) südöstlich Przemysl, sowie in der Gegend von Stryj im Gange. — An den Dardanellen machen englisch-französische Landungstruppen neue aber vergebliche Versuche ihre ungünstige Lage zu verbessern. Ihre Verluste sind sehr groß. — In den Städten Englands und der englischen Kolonien macht der englische Pöbel auf die Geschäfte der Deutschen Angriffe, berauben und plündern sie, ohne daß die Regierung einschreitet. — In Italien finden Straßendemonstrationen für den Krieg statt. Es droht der Ausbruch der Revolution, weil König und Parlament vor dem letzten verhängnisvollen Schritt zaudern, der zum Kriege führt. Nach englischen Mitteilungen ist das Linienschiff „Goliath“ mit 500 Mann Besatzung, nach türkischen das Panzerschiff „Inplacable“ vor den Dardanellen durch türkische Torpedos vernichtet worden.

Aufruf.

Mehr als zuvor wird in Zeitschriften, Tagesblättern u. s. w. der Ruf erhoben: Wir müssen uns mehr um Österreich kümmern! Wir müssen Österreich besser kennen lernen!

Seit einigen Jahren besteht ein kleiner Lesekreis, der österreichische kirchliche Blätter, Gemeindeboten, auch politische Tageszeitungen oder Ausschnitte aus solchen unter sich in Umlauf setzt. Dieser Lesekreis könnte noch erweitert werden. Der von Fall zu Fall festgesetzte Beitrag ist ganz unbedeutend. Wer nähere Auskunft wünscht, wende sich an den Unterzeichneten

Pfarrer Hans Koch, Niederlangenau, Kr. Görlitz.

Wir suchen für Offizierswitwen u. -Waisen Beschäftigung, auch Repräsentationsstellungen.

Bund deutscher Offiziersfrauen e. V., Berlin SW. 68, Hallesche Straße 20.

Feingeb. junges Mädchen,

24 Jahre, heiteres Wesen, kinderl., mit allen häuslichen Kenntnissen, musik. u. in Handarbeiten u. Nähen bewandert, sucht Stelle als Stütze u. Gesellschafterin b. eng. Fam.-Anschl., auch auf dem Lande. Offerten erbeten an

Fr. A. Brenek, Stein a. d. D., N.-Ö.

Christl. Verein junger Männer

(Evangelisches Vereinshaus)
Wien, 7, Kenyongasse 15
gegenüber dem Westbahnhof.

Guten, kräftigen Mittag- u. Abendtisch

bieten wir in unserem Speisesaal **zu den billigsten Preisen.** Mittagessen à 90 h und K 1.20. im Abonnement à 80 h und K 1.10.

St.-Jakobs-Balsam

von Apoth. **C. TRAUTMANN, Basel. Hausmittel I. Ranges als Universal-Heil- und Wundsalbe für Krampfadern, Hämorrhoiden, offene Stellen, Flechten.** In allen Apotheken, Stadt und Land à **Mk. 1.40. General-Depot:** St.-Jakobs-Apotheke, Basel. **In Leipzig: Engelapoth., Augsburg: Hofapoth. z. St. Afra, Berlin: Apoth. z. König Salomo.**

Technikum Hainichen i. Sa. Masch.-Elektro-Ing., T., Werkm. Lehrfabr. Prog. frei.

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten (Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt **„Die Wartburg"** aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. **Christl. Hospiz.** 35 Z. 45 B. à 1—3 Mk.

Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B von 2—5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.

Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3 —

Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenfr.

Münster (Westf.), Sternstr. 8. Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B à 1—2 Mk.

Bad Nauheim, Benekestr. 6. Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80 100 B. à 2—5 Mk.

Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11 60 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk.

Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk. Prospekt gratis.

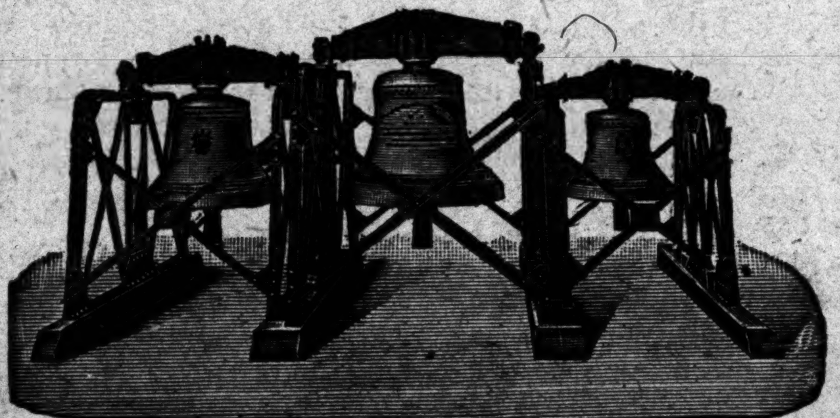
Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg". 18 Z. 26 B. à 10—28 Kr wöchtl. Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind.

Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.

Bochumer Gussstahl-Glocken



Voller, schöner, reiner Ton. Um etwa die Hälfte billig. als Bronzeglocken. Viel weiter tragender Ton und widerstandsfähiger als letztere, auch bei Fall von grosser Höhe und Feuersgefahr. Lange Garantie. Zweckmässig und solide gearbeitetes Zubehör. Bis Mitte 1912 mehr als 6250 Kirchen- und 12150 Signal-Glocken geliefert. Prospekte mit Zeichnungen und vorzüglichen Zeugnissen auf Wunsch.

Gussstahlglocken können in Oesterreich aus Deutschland zollfrei eingeführt werden, wenn dem oester. Finanzministerium die Armut der betreffenden Kirchengemeinde bescheinigt wird.

434. Zeugnis: Der Bochumer Verein hat für die Lutherkirche zu Zwickau drei Gussstahlglocken geliefert, die sich durch schönen, vollen und doch weichen Ton auszeichnen und das weitverbreitete Vorurteil gründlich widerlegen, dass Gussstahlglocken einen harten Klang haben. Sie sind auf den Akkord gis-h-d gestimmt, der eine ungemein harmonische Wirkung ausübt. Wir sind mit der Lieferung ausserordentlich zufrieden. Die Gemeinde hat ihre herzliche Freude an dem herrlichen Geläut!

Zwickau, den 9. Februar 1906.

Der Kirchenvorstand der Lutherkirchengemeinde, gez. Francke, Pfarrer.

Bochumer Verein für Bergbau u. Gussstahlfabrikation in Bochum.

Wäsche direkt ab Weberei

wenn nicht am Platze erhältlich; Liste 61 über Leib- und Unterwäsche aus Zellentrikot Fortoporos für Herren, Damen und Kinder versendet

Trikotfabrik Dessau
Armeelieferanten.

Pestalozzi-Fröbelhaus

Leipzig Sophienstr. 28a

Seminar für Kindergärtnerinnen. Koch- u. Haushaltungsschule verbunden mit Damenheim.

Kindergarten :: Gelegenheit zu jeglicher Ausbildung :: Mässige Preise :: Gute Verpflegung, gesunde Räume, grosser Garten :: Nähe der Bahnhöfe :: Stellungen jederzeit :: Beginn der Kurse **April und Oktober.**

ELISABETH HUBNER Vorst.

Deutsch-evangelische Stellenvermittelung.

Gesucht werden: Für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magazineure. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachenkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille beteiligen. 19 jährg. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1—2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.

Stellung suchen: 19 jährg. Fräulein, in allen Kanzleiarbeiten bewandert, Maschinenschreiberin, geht auch zu Kindern.

Auskünfte und Anfragen an die

Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1, Kenyongasse 15 II/1.

Die

Heilstätte Elim

b. Herford i. Westfalen nimmt Alkoholkranke in gewissenhafte Pflege. Langjährige Erfahrung. Beste Heilerfolge. Mäßige Monatspension.

Werde gesund!

(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos.

Po-Ho Sanitätswerke Hamburg 23.

---

20 Mark Verdienst per Woche mit meiner Strickmaschine. Mehrjährige Beschäftigung durch Vertrag gesichert. Auskunft gibt gegen 20 Pfgmarke Jacob Ulmer, Schönaich-Stuttg. Nr. 35.